

Göttinger Stadtindianer

Ein Göttinger Student erlangte vor 30 Jahren zweifelhafte Berühmtheit. Er äußerte seine „klammheimliche Freude“ über den Tod von Genralbundesanwalt Siegfried Buback und schockierte damit Deutschland.

Die Täter schlugen zu, als die Ampel auf Grün sprang. Mit einer Maschinenpistole feuerten sie mehr als 13 Schüsse auf Generalbundesanwalt Siegfried Buback, den höchsten Staatsanwalt Deutschlands, ab. Er starb noch am Tatort. Mit ihm im Wagen saßen sein Fahrer Wolfgang Göbel und der Justizbeamte Georg Wurster. Göbel starb wie Buback am Ort des Verbrechens, Wurster erlag wenige Tage später im Krankenhaus seinen Verletzungen. Das war am 7. April 1977. Zu der Tat bekannte sich die Terrororganisation „Rote Armee Fraktion“ (zur RAF siehe Kasten Seite 27).

„Stadtindianer“

Mehr als zwei Wochen später, am 25. April, erschien in den Göttinger Nachrichten der Artikel „Buback – Ein Nachruf“, der ganz Deutschland in Aufregung versetzte. In diesem beschrieb der Autor seine „klammheimliche Freude“ über den „Abschuss“ Bubacks, die er „nicht verhehlen“ könne und wolle.

Am Schluss des Artikels bemühte sich der Verfasser, seine Aussagen zu relativieren: „Unser Weg zum Sozialismus kann nicht mit Leichen gepflastert werden“, hieß es wörtlich.

Unterschrieben war der Beitrag mit „Ein Göttinger Mescalero“. Dies ist eine Anspielung auf die damalige linke Szene in Göttingen, deren Mitglieder sich oft als „Stadtindianer“ bezeichneten. Die Mescaleros wiederum sind ein Indianerstamm.

Die Göttinger Nachrichten waren ein Flugblatt, das der „Allgemeine Studentenausschuss“ (AStA) der Uni Göttingen herausgab. Der AStA

Meine unmittelbare Reaktion, meine "Betroffenheit" nach dem Abschuss von Buback ist schnell geschildert: ich konnte und wollte (und will) eine klammheimliche Freude nicht verhehlen. Ich habe diesen Typ oft hetzen hören, ich weiß, was er bei der Verfolgung, Kriminalisierung, Folterung von Linken für eine herausragende Rolle spielte. Wer sich in den letzten Tagen nur einmal genau genug sein Konterfei angesehen hat, der kann erkennen, welche Züge dieser Rechtsstaat trägt, den er in so hervorragender Weise verkörperte. Und der kennt dann auch schon ein paar Züge von den Gesichtern jener aufrechten Demokraten, die jetzt wie ein Mann empört und betroffen aufschreien.

Auszug des Artikels „Buback - Ein Nachruf“ aus den Göttinger Nachrichten. (Foto: Stadtarchiv)

ist auch heute noch die Vertretung der Studierenden. Man kann ihn in etwa mit dem Schülerrat am Felix-Klein-Gymnasium vergleichen. 1977 hatten zwei links-orientierte Studentengruppen die Mehrheit im Göttinger AStA.

Nicht ernst genommen

Die Familie von Siegfried Buback erhielt den Nachruf von den Ermittlungsbehörden ausgehändigt. Sein Sohn Michael Buback arbeitet heute als Chemieprofessor an der Universität Göttingen. Er blickt zurück: „Wir haben wenige Wochen nach der Ermordung meines Vaters und seiner beiden Begleiter vom „Mescalero-Nachruf“ erfahren. In der bitteren Situation war es natürlich besonders belastend, diesen Text lesen zu müssen.“

Eine Ausgabe der Göttinger Nachrichten landete auch auf dem

Schreibtisch des Göttinger Tageblatt-Redakteurs Hermann Hillebrecht. „Wir haben das – wie jedes andere Flugblatt auch – kurz durchgeblättert und dann auf einen Stapel mit den ganzen anderen gelegt. Den Artikel haben wir gar nicht ernst genommen.“

Umso überraschter waren er und seine Kollegen, als am 30. April gleich drei große deutsche Tageszeitungen über den Buback-Nachruf berichteten: Die Hannoverische Allgemeine Zeitung (HAZ), die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) und die „Welt“ verurteilten den Artikel.

Karsten Plog arbeitete 1977 bei der HAZ und berichtete für diese auch über den Buback-Nachruf. Die Berichterstattung sei nicht immer leicht gewesen, erzählt er: „Man musste sich sofort von dem Artikel distanzieren, sonst stand man als Sympathisant der RAF da. Die Formulierung ‚klammheimliche Freude‘ wurde von vielen Leuten in



Tatort in Karlsruhe: Der Mercedes rollte noch einige Meter weiter bevor er gegen den Bürgersteig prallte. (Foto: actionpress)

Deutschland als ‚klammheimliche Unterstützung‘ für die RAF gesehen.“

Gegen Verfügung gewehrt

Diese Diskussion rollte daraufhin durch ganz Deutschland. Der Buback-Nachruf wurde als Sympathieerklärung mit der RAF, also de facto mit Mördern und Terroristen gesehen.

Mehrere Politiker erstatteten Strafanzeige gegen Unbekannt. Der Vorwurf lautete „öffentliche Billigung eines Verbrechens“ und „Beleidigung der Mitglieder der Bundesanwaltschaft“.

Der damalige Rektor der Universität Göttingen, Professor Hans-Jürgen Beug, schickte außerdem am 3. Mai 1977 ein Schreiben an den AStA. In diesem verfügte er unter anderem Folgendes:

- „Die weitere Verbreitung der Göttinger Nachrichten, insbesondere des Buback-Artikels wird verboten.“

Die Rote Armee Fraktion

Der Mord an Generalbundesanwalt Siegfried Buback und seinen Begleitern war der Auftakt zu einer ganzen Reihe schwerer Verbrechen im Jahr 1977.

Sie alle wurden von der Roten Armee Fraktion (RAF) begangen. Die RAF wurde 1970 gegründet und operierte im Untergrund. Die Mitglieder dieser Gruppe stellten das parlamentarische System, den Kapitalismus und den Rechtsstaat – also Polizei, Staatsanwaltschaft und Richter – der Bundesrepublik Deutschland in Frage und bekämpften diese mit Waffengewalt.

Wenige Wochen nach dem Mord an Siegfried Buback, am 30. Juli 1977, wurde auch Jürgen Pronto, Vorstandssprecher der Dresdner Bank AG, ermordet. Die RAF wollte ihn zunächst entführen, doch als er sich wehrte, erschossen sie ihn.

Am 5. September 1977 wurde dann der Arbeitgeberpräsident Hanns Martin Schleyer entführt, bis zum 18. Oktober gefangen gehalten und dann ermordet.

Am 13. Oktober 1977 entführten palästinensische Terroristen eine Lufthansa-Maschine nach Mogadischu in Afrika, um Mitglieder der RAF aus dem Gefängnis freizupressen. Das Flugzeug wurde später von einer Spezialeinheit des deutschen Bundesgrenzschutzes gestürmt und die Geiseln an Bord befreit.

Die Ereignisse in den Monaten September und Oktober 1977 bezeichnet man heute als „Deutschen Herbst“.

Als Reaktion auf den Deutschen Herbst wurden so genannte Anti-Terror-Gesetze verabschiedet. Diese sind noch heute in Kraft.

Philipp Seibt



Göttinger Studenten demonstrierten am 15. Juni 1977 auf dem Kreuzberggring, um zu zeigen, dass sie „ihren“ AStA unterstützen. (Foto: Karlheinz Otto)

• Der AStA wird aufgefordert, binnen einer Woche einzelne Äußerungen des Artikels öffentlich zurückzunehmen.“

Doch dagegen wehrten sich die Göttinger Studenten vehement. Sie wollten sich nicht von dem Nachruf distanzieren, sahen die Verfügung als Einschränkung der Pressefreiheit an.

Kein Verständnis

Zu einer Vollversammlung am 5. Mai 1977 kamen mehr als 1000 Göttinger Studenten in ZHG 011 zusammen, dem größten Hörsaal der Universität. Dort sprach auch der Jurist Professor Christian Starck, der zu der Zeit Konrektor der Uni Göttingen war. Er erinnert sich: „Dem Rektor und mir schlug eine unglaubliche Feindschaft entgegen. Ich habe versucht, zu erklären, dass der Buback-Nachruf eine Straftat ist, aber die Studenten hatten dafür überhaupt kein Verständnis. Viele von ihnen waren mit dem Nachruf einverstanden.“

Auch der HAZ-Redakteur Karsten Plog war bei dieser Versammlung

anwesend. Immer wieder habe es Zwischenrufe wie „Mörder“ gegeben. Die Studenten hätten auch ihrem Ärger über die Presse Luft gemacht.

Viele Zeitungen hatten sich über den Buback-Nachruf empört, diesen jedoch nie vollständig abgedruckt. „Diese Tatsache löste einen Großteil der Wut bei den Linken aus“, so Plog.

Im Zuge der Polizeiermittlungen kam es am 27. Mai zu mehreren Hausdurchsuchungen. Zum einen durchsuchte die Polizei das AStA-Gebäude, zum anderen wurden auch viele Wohnungen von Studenten kontrolliert. Ein betroffener Student schrieb damals in dem Göttinger Magazin „politikon“: „Gehe ich aus meinem Zimmer, folgt man mir; selbst aufs Klo darf ich nur unter Bewachung.“

Die Hausdurchsuchungen trieben die Göttinger Studenten – wieder einmal – auf die Straße. Unangemeldete Demonstrationen waren in Göttingen Alltag. Mehrere hundert Studenten setzten sich aus Protest einfach auf den Kreuzberggring.

Hermann Hillebrecht und seine

Kollegen haben sich wenig um den Mescalero gekümmert. Er kann bis heute nicht begreifen, wieso der Buback-Nachruf damals in ganz Deutschland so große Wellen geschlagen hat: „Ich stelle mir immer noch eine Frage: Haben wir damals eine Geschichte verpasst oder haben unsere Kollegen bei den großen Zeitungen die Sache überschätzt?“

Späte Entschuldigung

Der Schreiber des Artikels, der Göttinger Mescalero, tauchte nach der Veröffentlichung ab und konnte nie gefunden werden. Erst 1999 wandte er sich in einem Brief an Michael Buback, um sich bei ihm zu entschuldigen. „Der Autor hat mir mitgeteilt, dass ihm die persönlich auf meinen Vater gemünzten Worte jetzt wehtun“, erklärte Buback. „Ich habe ihm geantwortet, dass mir diese Nachricht auch nach der langen Zeit noch wichtig sei. Es fiel mir nicht leicht diesen Brief zu schreiben.“

Philipp Seibt